

# Weilburger Anzeiger

Kreisblatt für den  Oberlahnkreis

Amtliches Organ für sämtliche Bürgermeisterämter des Oberlahnkreises.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.  
Bestes und gelesenstes Blatt im Oberlahnkreis.  
Fernsprecher Nr. 59.

Verantwortlicher Schriftleiter: Fr. Kramer, Weilburg.  
Druck und Verlag von A. Kramer,  
Großherzoglich Luxemburgischer Postlieferant.

Bezugspreis: monatlich abgeholt 70 Pfg., durch Boten gebracht  
80 Pfg., durch die Post 2,40 Mk. vierteljährlich ohne Bestellgeld.  
Einrückungsgebühr: 15 Pfg. die einspaltige Zeile.

Nr. 129. — 1918.

Weilburg, Donnerstag, den 6. Juni.

70. (78.) Jahrgang.

## Führer in der Schlacht an der Aisne.

In einem der letzten Tagesberichte wurden die Namen derjenigen unserer Truppenführer genannt, die unter dem bewährten Kommando des Generalobersten v. Boehn und des Generals Friß v. Below den siegreich fortschreitenden Angriff an der Aisne leiteten. Wir zeigen die verdienten Führer im Bilde.



General v. Conta, dessen Truppen bei Fismes am zweiten Angriffstage rund 10 Kilometer in das Gebiet des Gegners eindringen.



General Ilse, dessen Truppen die Höhe nordöstlich von Prouilly erklümmten, Viller-Franquouz und Courcy nahmen.



General Graf v. Schmettow, dessen Truppen mit als erste die Vesle überschritten und an der Eroberung von Braisne und Fismes hervorragenden Anteil nahmen.



General Michura, dessen Truppen den Feind auf dem Süder der Aisne erfolgreich angriffen, das Fort Condé erklümmten, sowie Wagny und Missy nahmen.

## Amtlicher Teil

II. R. 817.

Weilburg, den 4. Juni 1918.

### Landwirte!

Dem Heere und den Bezirken der Rüstungsindustrie fehlt es an Kartoffeln. Es ist deshalb das dringende Gebot der Stunde, alle irgendwie noch verfügbaren Kartoffelmengen freiwillig abzuliefern, um den wichtigsten Bedarfsbezirken das Durchhalten zu ermöglichen und dem dringendsten Heeresbedarf einigermassen gerecht zu werden.

Die Reichskartoffelstelle hat sich daher auch veranlaßt gesehen, die Versorgungsperiode der Selbstversorger um 2 Wochen zu kürzen, sodas sie nunmehr mit dem 31. Juli endet; die dadurch freiwerdenden Kartoffeln können und müssen abgeliefert werden.

Der Kaufpreis ist auf 6,25 Mk. pro Zentner festgesetzt.

Ich richte daher an alle Landwirte die dringende Bitte, dem Gebot der Stunde Rechnung zu tragen und alles freiwillig abzuliefern, was noch verfügbar ist. Unser tapferes Heer, das uns eben siegend den Frieden erklümpft, vertraut auch auf Eure oft bewährte opferfreudige Hilfsbereitschaft.

Die abzugebenden Mengen bitte ich sofort beim Herrn Bürgermeister zu melden. Letztere werden gleichzeitig ersucht, die angemeldeten Mengen bestimmt bis zum 10. d. Mts. hierher anzuzeigen.

Der Landrat  
und Vorsitzende des Kreis-Ausschusses.  
Lex.

J.-Nr. II b 3405 M. f. S./Va. 383 II. M. d. J.  
Berlin W. 9, den 6. Mai 1918.  
Leipziger Straße 2.

In weiten Kreisen der Bevölkerung — insbesondere auf dem Lande — ist das private Seifensieden noch immer in Übung. Der Bevölkerung gelingt es noch fortgesetzt, sich das zur Vereisung erforderliche Natriatron zu verschaffen und mit dessen Hilfe erhebliche Mengen an Butter und den in den Haushaltungen sich ansammelnden Abfallsetten auf Seife zu verarbeiten und sie den Zwecken der Volksernährung zu entziehen. Zur Bekämpfung dieses privaten Seifensiedens bieten die bestehenden gesetzlichen Bestimmungen eine genügende Handhabe. Die Herstellung von Seife aus pflanzlichen und tierischen Ölen und Fetten ist durch die Bekanntmachung über das Verbot der Verwendung von pflanzlichen und tierischen Ölen und Fetten für technische Zwecke vom 6. Januar 1916 (RStBl. S. 3.) in der Fassung der Bekanntmachung vom 21. Juli 1916 (RStBl. S. 766) mit Strafe bedroht. Die Verbote beziehen sich nicht nur auf gewerbliche Herstellung, sondern auch auf jede Herstellung überhaupt. Ferner ist durch die Bekanntmachung über die Errichtung einer Herstellungs- und Vertriebsgesellschaft in der Seifenindustrie vom 9. Juni 1917 (RStBl. S. 485) allen nicht der genannten Gesellschaft angehörenden Personen die Herstellung fetthaltiger Waschmittel bei Strafe verboten. Endlich ist nach der Polizeiverordnung vom 10. August 1917 (RStBl. S. 247) die Abgabe von Kaliumhydroxyd (Nehkali) und Natriumhydroxyd (Nehatron, Seifenstein) nur gegen Erlaubnischein zulässig. Es scheint jedoch, das diese Bestimmungen in weiten Kreisen der Bevölkerung noch immer nicht hinreichend bekannt sind. So ist der Zentralstelle für Nehsalien und Soda ein Antrag auf Zuteilung von Alkali zugegangen, worin die Antragstellerin zur Begründung angibt, sie benötige die angeforderte Menge, um die in den Privathausgehalten gesammelten Abfallsetten auf Seife zu verarbeiten.

Wir ersuchen, von neuem in geeigneter Weise für die Ausklärung der Bevölkerung Sorge zu tragen und durch Anweisungen an die Orts- und Polizeibehörden nachdrücklich darauf hinzuwirken, das die gesetzlichen Bestimmungen auch tatsächlich beachtet werden.

Zugleich machen wir darauf aufmerksam, das der Kriegsausschuß für pflanzliche und tierische Öle und Fette in Berlin in seiner Rohstoffabteilung eine besondere Abteilung für Abfallerzeugnisse gebildet hat. Diese hat sich u. a. zur Aufgabe bestellt, die Sammlung aller gelegentlich vorkommenden Fette in die Wege zu leiten, und hat sich mit geeigneten Fortstellungen, Konsumvereinen, Ziegenzuchtvereinen u. a. zur Errichtung von örtlichen Sammelstellen in Verbindung gesetzt. Wir ersuchen, auch dieser

Sammeltätigkeit die größtmögliche Förderung zuteil werden zu lassen.

Der Minister für Handel und Gewerbe.

J. A.: Dr. Neuhaus.

Der Minister des Innern: J. A.: v. Jarosky.

I. R. 753.

Weilburg, den 29. Mai 1918.

Veröffentlicht.

Die Ortspolizeibehörden des Kreises

ersuche ich in geeigneter Weise die Bevölkerung aufzuklären und darauf hinzuwirken, das die gesetzlichen Bestimmungen auch tatsächlich beachtet werden.

Der Königliche Landrat.

Berlin S. W. 68, den 3. Mai 1918.

Rochstr. 18.

Betrifft: Lieferung von Strickgarn laut Bekanntmachung W. I. 1492/8, 17. K. R. A.

Wiederholte Anfragen geben der Gesellschaft Veranlassung, der Kriegsamstelle mitzuteilen, das Schafzüchter auch im Jahre 1918 zum einmaligen Bezuge von Strickgarn berechtigt sind, sobald sie den Anfall an Rohwolle diesjähriger Schur abgeliefert haben. Eine diesbezügliche neue öffentliche Bekanntmachung steht nicht zu erwarten. Als Grundlage bei den Zuteilungen gelten die Anordnungen laut Bekanntmachung W. I. 1492/8, 17. K. R. A. Stichtag für die Zahl der geschorenen Schafe im Besitz des Antragstellers ist der 1. Januar 1918.

Sollten nach der ersten Schur Schafe in anderen Besitz übergehen, wo sich bis dahin noch keine Schafe befanden, so soll der neue Besitzer, der als solcher die Schafzucht erst aufnimmt, ebenfalls berechtigt sein, Strickgarne zu beziehen, sobald er die Schafe geschoren und die gewonnene Wolle abgeliefert hat. In diesem Falle ist Stichtag für die Zahl der Schafe der 1. Juli 1918.

Bei den für dieses laufende Jahr gestellten Anträgen ist auf den Sammelvordrucken ausdrücklich das Jahr 1918, sowie die Zahl der Schafe nach dem Stande vom 1. Januar 1918 bzw. 1. Juli 1918 zu erwähnen. Zur Vermeidung von Rückfragen und Verzögerungen wird im Interesse der Schafzüchter gebeten, den in Frage kommenden Gemeindebehörden entsprechende Anweisungen zu erteilen, damit diese die Scheine gleich von vornherein ordnungsgemäß ausgefüllt weiterleiten.

Kriegswollbedarf Aktiengesellschaft.  
gez. Graupner.

I 1833.

Weilburg, den 29. Mai 1918.

Vorstehende Bekanntmachung bringe ich hiermit zur öffentlichen Kenntnis der Schafhalter des Kreises.

Die Herren Bürgermeister des Kreises

wollen letztere noch besonders darauf hinweisen. Die Bekanntmachung W. I. 1492 a/8, 17. K. R. A. sowie Formulare zu Anfragen auf Zuweisung von Strickgarn sind den Herrn Bürgermeistern der Gemeinde, in denen Schafe gehalten werden am 14. November 1917 übersandt worden.

Der Königliche Landrat.

II. R. 811.

Weilburg, den 4. Juni 1918.

Eine Anzahl der Herren Bürgermeister des Kreises

ist immer noch mit der Erledigung der Verfügung vom 12. März cr. J. Nr. II. R. 306, Kreisblatt Nr. 64 betr. Ablieferung der Landwirtschaftskammerbeiträge im Rückstande, dieselben werden hiermit nochmals an die sofortige Berichterstattung erinnert.

Der Vorsitzende des Kreis-Ausschusses.

I. R. 804.

Weilburg, den 4. Juni 1918.

Im Selbstverlag des Professors Dr. Alois Herzog in Sorau N. L. ist unter dem Titel „Was muß der Flachskäufer vom Flachsstengel wissen?“ ein Buch erschienen, das einen zweckmäßigen Leitfaden für Landwirte, Flachshändler, Versuchs- und Lehranstalten bietet.

Im Auftrage des Herrn Minister für Landwirtschaft Domänen und Forsten (S. 5. 18. I. A. II. e. 3866) mache ich auf dieses Buch aufmerksam.

Dasselbe kann zum Preise von 1,50 Mk. je Stück von der Kreisflachsbau-Gesellschaft in Berlin W. 58, Markgrafenstraße 36 bezogen werden.

Der Vorsitzende des Kreis-Ausschusses.

Das Feldheer braucht dringend Hafer,  
Heu und Stroh!

Landwirte helft dem Heere!

# Nichtamtlicher Teil

## Der Weltkrieg

Großes Hauptquartier, den 5. Juni 1918.

(W. L. B. Amtlich.)

### Westlicher Kriegsschauplatz.

#### Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Erfolgreiche Vorstöße in Flandern brachten Gefangene ein. An der ganzen Front hielt Erkundungsstätigkeit an. Der Artilleriekampf lebte vorübergehend auf.

#### Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

In Erweiterung unserer Erfolge auf dem Südufer der Aisne warfen wir den Feind auf Ableng-Coudry zurück und nahmen seine Stellungen nördlich von Dommeux. Dertliche Kampfhandlungen beiderseits des Durcq-Flusses. Im übrigen ist die Lage unverändert.

Der 1. Generalquartiermeister: Ludendorff.

### Das ist Ludendorffs Stimme!

In einer halbamtlichen Ergänzung des Heeresberichts wurde jüngst betont, daß die neuen Ereignisse zwischen Aisne und Marne die deutsche Führung ihrem Ziel, die feindliche Kampfkraft und die feindlichen Kampfmittel zu zertrümmern, näher und näher bringen. Hierzu schreibt ein schweizerisches Blatt, das „Berneer Anzeigerblatt“: „Das ist Ludendorffs Stimme! Die Geschichte der Führung des modernen Krieges ist um eine Anwendung des Grundgesetzes reicher, daß die Vernichtung der bewaffneten Macht des Gegners das Ziel ist. Was in gewaltigen aufeinanderfolgenden Schlägen erreicht werden soll, ist die Zerstörung der Streitkräfte im weitesten Sinn und damit die Brechung des Widerstandswillens.“

Diese Auffassung ist vollständig richtig und muß immer wieder klar betont werden. Die Stimmungsmacher in der Ententepresse arbeiten beim Vorwärtstreiben der deutschen Truppen stets nach demselben Plan. Sie sprechen von der Gefährdung mehr oder weniger entfernter, wichtiger Punkte, um später, wenn die Deutschen nicht soweit gekommen sind, von dem Mißlingen ihrer Absichten reden zu können. So geschah es bei der großen Schlacht in Flandern, so bei der Erstürmung des Kemmel und so jetzt man es jetzt auch wieder. Paris soll das Ziel der deutschen Offensive sein. In Wirklichkeit ist ausschließlich die Vernichtung der feindlichen Kampfkraft unser Ziel. Wir tragen unseren Angriff so lange vorwärts, bis sich die feindliche Gegenwirkung so verheißt, daß wir bei weiterem Vordringen mit größeren Verlusten rechnen müßten. Diese wollen wir vermeiden. Aus diesem Grunde ist mit einer halbigen Verwandlung auch der jetzigen Offensive in einen Stellungskampf zu rechnen. Unsere bisher erreichten Erfolge sind tatsächlich über Erwarten groß. Wir haben eine ganz erhebliche Zahl von Divisionen an unsere Kampffront gezwungen und geschlagen. Sie sind sogar von den äußersten Flügeln im Elsaß und vom Meere dorthin gebracht worden.

Soissons war die Zentrale des ganzen feindlichen Widerstandes. Foch wollte hier die französische Front halten, um ein Abbröckeln seines nördlich anschließenden Frontteils zu verhüten. Von Paris und auch von Amiens her konnte er dorthin am leichtesten Reserven heranziehen. Foch hat seine Stellungen westlich und südwestlich von Soissons mehrere Tage lang gehalten, in dessen Verlauf am 3. Juni die Zurückdrängung Fochs auch an diesem Frontteil.

#### Die deutsche Marnefront

ist 55 Kilometer von Paris entfernt. Wenn die erschrockenen Franzosen mit einem deutschen Vordringen bis zur Seine schon zu rechnen beginnen, so tun sie das natürlich, ohne von den Absichten unserer Heeresleitung ein Kenntnis zu haben. Der Grund für den Pessimismus der feindlichen Bevölkerung erklärt sich leicht aus der Plan- und Ziellosigkeit, mit der dort die militärischen Angelegenheiten behandelt werden, und aus dem totalen Versagen der Voraussetzungen der höheren Führer. Der Generalissimus Foch wurde für einen sehr ernsten und tüchtigen Offizier gehalten, aber seine häufigen Berühmungs-Prophezeiungen haben ihn in ein recht schlimmes Licht gestellt, da er sich doch zu wenig befähigt gezeigt hat, die deutschen Pläne zu erkennen. Zu seiner Entschuldigung

muß allerdings zugegeben werden, daß seine französischen Landsleute sehr schwer zu behandeln sind. Hätte er gar nichts gesagt oder eine ernste Miene aufgesetzt, so wäre es auch nicht recht gewesen, und die Regierung hätte es ihm bitter verargt. Eines ist jedenfalls sicher, der französische Respekt vor den deutschen Heerführern ist ins Riesige gewachsen; ehrlicher sind die Franzosen in ihrer Anerkennung doch noch als die Engländer. Bis ein Jährling aus tiefer Friedenszeit mutet uns die Kunde an, daß das deutsche Vorgehen im Aisneal stellenweise von Nachtigallensang begleitet war. Alle tausenden Geschosse und das Rattern der Maschinengewehre störte die kleinen Sängler nicht in ihren lieblichen Pfeifen. Wie werden die Feldgrauen da an die Heimat gedacht, nachher aber um so stürmischer ihr Vorgehen fortgesetzt haben! Die Flucht der französischen Stadt- und Dorfbewohner erstreckt sich schon über weite Bezirke. Nach Paris dürfen sie aber nicht hinein, damit dort die Aufregung durch die Erzählung der Flüchtlinge nicht noch vergrößert wird. Es gehört nicht große Phantasie dazu, um sich vorzustellen, wie der Feind von der von ihm befürchteten Entscheidungsschlacht denkt.

#### Der Fall von Chateau Thierry.

Schon am 31. Mai war eine Kompanie in die westlichen Stadtteile von Chateau Thierry eingedrungen und bis an die Kirche vorgedrungen. Am 1. Juni setzte die Division nach planmäßiger Artillerievorbereitung den konzentrischen Angriff an. In frühen Morgen stürmten zwei Bataillone von Bras in den Osten und von Le Duißon von Westen her in die Stadt. Während die Artillerie die feindlichen Batterien jenseits der Marne in Schach hielt, tobte, Gruppe gegen Gruppe, Mann gegen Mann, der Nahkampf. Um 8 Uhr 30 Min. morgens wurde der überragende Schloßberg südlich der Eisenbahnstation erstürmt. Die ersten Handgranaten wurden über die Gleise der Bahn Paris-Chalons-Berduin geworfen.

Es dämmerte schon, als die ersten Deutschen das Ufer der Marne erreichten, die die südliche Stadt durchkrömt. Die Brücke war unversehrt. Nur die Eisenbahnbrücke, zwei Kilometer westlich, hatte der Feind um 7 Uhr abends gesprengt. Zwei Offiziere mit vier Mann stürmten über die Brücke. Sie kommen glücklich hinüber und stellen eine starke französische Barricade fest. Kaum

### 20 000 Flugzeuge



John Bull: „Du versprachst mir doch 20 000 Flugzeuge?“

Wilson: „Zweifle an der Sonne Klarheit, Zweifle an der Sterne Licht, Zweifle ob Lügen kann die Wahrheit, Nur an meinem Worte nicht!“

sind sie zurückgekehrt, da fliegt die keinerne Brücke in die Luft. Dies geschah um 11 Uhr nachts, als noch diesseits des Flusses gekämpft wurde.

Chateau Thierry ist der südwestliche Eckpfeiler des deutschen Einbruchs. Die Stadt liegt auf halbem Wege zwischen dem Chemin des Dames und Paris. Kein Wunder, daß der Franzose sie um jeden Preis zu halten verjuchte.

### Paris bedroht?

Der militärische Mitarbeiter des „Temp“, General Victoris, sagt: „Die Franzosen müssen selbst angreifen, um den Vormarsch auf Paris aufzuhalten und sich zur Verteidigung vorzubereiten.“ „Journal de Debats“ erwartet binnen kurzem die strategische Entscheidung. Das Blatt behauptet, die Deutschen hätten eine zahlenmäßige Uebermacht von fünfzig Divisionen.

Der militärische Mitarbeiter der „Daily News“ betont, Compiègne als Schlüssel für Paris müsse unbedingt gehalten und dem Feind unter allen Umständen das Tat der Dose versperrt werden.

Der englische General Maurice schreibt dagegen im „Daily Chronicle“: „Das eigentliche Ziel der Deutschen ist so gut wie sicher weder Paris noch Reims, sondern die Reserve des Generals Foch. Die Lage bleibt ernst. Aber wir können bestimmt erwarten, daß Foch an alle Verjuche, die der Feind noch unternehmen kann, denkt, und daß er seine Reserven für den gefährlichsten Abschnitt der Schlacht zurückhält.“

### Französische Geheimstimmung der Kammer?

Clemenceau hat vor dem Heeresauschuss am Montag lange Erklärungen über die militärische Lage gegeben. Er wollte dadurch die Kammer bestimmen, auf eine Bejprechung der letzten Kämpfe zu verzichten. Gleichwohl beschloß die sozialistische Kammergruppe, eine Geheimstimmung zur Erörterung der letzten militärischen Unternehmungen zu beantragen.

U-Bootbeute im England. Durch die Tätigkeit unserer U-Boote wurden im Sperrgebiet um England wiederum 12 000 T. Reg.-T. versenkt. Unter den versenkten Dampfern befanden sich zwei mittelgroße bewaffnete Dampfer, einer davon englischer Nationalität.

Der Hunger drüben. Zwei neue feindliche Ministerreden beleuchten die durch den U-Bootkrieg geschaffenen Ernährungsnot des Vielverbandes wieder einmal besser als Zahlen zu schildern vermögen. Nach „Observer“ vom 28. April erklärte der englische Nahrungsmittelminister Lord Rhondda in einer Unterredung: „Bisher ist die deutsche Nahrungsmittelblockade unwirksam gemacht worden mit Hilfe der Vereinigten Staaten. Aber Amerika muß nicht denken, daß die Nahrungsmittelblockade des Verbandes nicht wirklich gefährlich sei. Sie ist sehr ernst. Wenn Amerika seine Nahrungsmittelherzeugung und den Bau von Schiffen nicht beschleunigt, so werden die Verbandsmächte große Schwierigkeiten haben. Der mäßige Hunger, den wir leiden, rührt keineswegs von der knappen Belieferung her. In Australien ist viel Weizen, in Südamerika viel Fleisch vorhanden, aber wir können sie nicht herbekommen.“

Der Ernährungsminister der Vereinigten Staaten erwähnte 500 Vertreter des amerikanischen Hotelgewerbes zu äußerster Sparjamkeit im Weizenverbrauch und begründete diese Forderung laut „New York Times“ vom 20. März mit folgenden Worten: „Wir haben festgestellt, daß die amerikanische Ernte hinter unserer Schätzung zurückgeblieben ist. Wir wissen heute, daß das amerikanische Volk seinen Weizenbedarf um die Hälfte einschränken muß, wenn wir unseren europäischen Verbündeten auch nur das Mindestmaß ihres Broitbedarfs liefern wollen. Es ist möglich, daß unsere Bevölkerung ihren Brotverbrauch eines Tages um mehr als die Hälfte einschränken muß. Eine weitere Schwierigkeit liegt natürlich in der stetig wachsenden Schiffsraumknappheit.“

Der Hunger drüben muß schon recht empfindlich sein, wenn feindliche Minister so sprechen, wenn Lord Rhondda ihn sogar als „mäßig“ bezeichnet.

### Deutscher Reichstag

Sitzung vom 4. Juni.

Eine Ehrung des verstorbenen Präsidenten leitete im Reichstag am Dienstag die wieder aufgenommenen Verhandlungen ein. Vizepräsident Dr. Paasche: Wir stehen unter dem Eindruck des Todes unseres allverehrten Präsidenten

### Um des Namens willen.

Koman von A. Dressel

(Schiedsamt verhandelt.)

Ralf, der indes die Bergehen der schönen, trügerischen Frau kannte, ließ sich nicht mehr durch den Zauber ihrer Persönlichkeit täuschen und entgegnete kalt:

„Lassen Sie uns die unerquicklichen Verhältnisse im rechten Lichte beschauen, Gräfin, und die Schuld dort, wo sie liegt, erkennen. Ich spreche daher unumwunden aus, daß ich vor der Frau, die meines Vaters vorzeitigen Tod verschuldete und grausam das Lebensglück meiner Schwester zerstörte, weder Bietat noch Achtung hegen kann. Wenn ich dennoch gesonnen bin, die Bitte des teuren Verstorbenen zu erfüllen, welche er, bedenken Sie es wohl, vor der verhängnisvollen Erkenntnis Ihres wahren Charakters schriftlich an mich niederlegte, so geschieht es lediglich um des Namens willen, und weil Sie einmal die Mutter meiner Stiefbrüder sind, die mir mein Vater sterbend anempfahl. Ich bewillige Ihnen demnach eine jährliche Rente von fünftausend Talern, stelle jedoch damit eine Bedingung. Sie müssen sich von den Knaben während der Zeit ihrer Minderjährigkeit trennen und sie der treuen Fürsorge meiner Schwester anvertrauen, die ihre Erziehung in verständiger, liebevoller Weise leiten würde.“

„Meine geliebten Kleinen Ulrike übergeben? Nimmermehr!“ verwahrte sich Melanie heftig. „Wie dürfen Sie einer Mutter einen so herzlosen Vorschlag machen, Ralf!“

Sie waren bisher eine sehr unverständige und gegen Ihren jüngsten Sohn eine geradezu liebevolle Mutter, Gräfin. Sie haben dem armen Kinde nur eine an Furcht grenzende Abneigung gegen Sie einzuschleichen vermocht. Diese betrübende Tatsache beunruhigte noch meinen Vater in der Sterbestunde. Dies zurückgesetzte Kind möchte ich vor allem in Ulrikes Obhut geben, denn sie liebt den Knaben.“

„Wirklich, kann die stolze Marmorfigur empfinden? O dann bekommt sie ihn sicherlich nicht.“ rief Melanie hastig. „Ich fühle mich am wenigsten berufen, ihr eine Freude zu bereiten. Ihr, der unermesslich Reichen, steht ja sonst alles zu Gebote, nur den Knaben soll ihr Gold nicht erkaufen können. Und was Leon betrifft, halten Sie es denn für möglich, daß ich mich von meinem schönen, klugen Liebling trennen könnte? Nicht um alle Schätze der Welt, er ist das Einzige, was ich liebe. Nein, ich lasse sie beide nicht, und Sie wissen wohl, Ralf, daß ich hier wenigstens im Rechte bin; niemand darf mir die Kinder im Ernst streitig machen.“

„Weil mein Vater nicht mehr fähig war, sie mir gerichtlich zu überantworten“, entgegnete Ralf finster, „aber sein brechender Blick sprach genugsam die Unruhe um sie, vornehmlich um Ingo, aus. Gottlob, daß er wenigstens einen redlichen, sittlich starken Mann, den Doktor Ewald Lorenz, zu ihrem Vormund notariell bestimmte. Dieser vorzeitliche Mensch wird nach Kräften jedem gefährlichen Einfluß entgegenzuwirken suchen. Wenn Sie nun aber den letzten dringenden Wunsch Ihres Gemahls so wenig achten, Gräfin, so dürfte ich mich ebensowenig zu einer pekuniären Unterstützung verpflichtet halten.“ schloß er kalt.

„Handeln Sie immerhin wie ein Mann!“ und wandte der Edelmann, dem Graf Bernhard vertraute, erwiderte sie zornig. „Auch ohne Ihre geringe Beihilfe werde ich mit den Knaben nicht gerade Hungers sterben, denn ihnen bleiben in jedem Fall die Erziehungsgeelder bis zu ihrer Großjährigkeit.“

„Und diese sind, wie Sie ja wissen, so beträchtlich, daß sie fast der gebotenen Rente gleichkommen; die Betonung Ihrer Mutterliebe legt Ihnen also kein Opfer auf.“ antwortete Ralf mit verletzender Geringschätzung. „Hüten Sie sich, Gräfin, ich dulde es nicht, daß den bedauernswerten Kindern die für sie bestimmten Geelder entzogen werden, and werde den Vormund veranlassen, strenge über die Verwendung der Summen zu wachen. Damit Sie aber

nicht in Verjuchung fallen, sich auf Kosten meiner Brüder zu bereichern, sei Ihnen trotz allem die Rente gewährt, solange Sie den Namen Rhoda tragen. Lassen Sie mich nur noch sagen, daß ich es tief beklage, Ihnen die Kinder überlassen zu müssen. Was Ingo betrifft, so hoffe ich dennoch viel Gutes von seinem warmen, offenen Gemüt; dieser gute Kern wird einst durch alle Schladen einer verkehrten Erziehung brechen, und gerade Ihre Abneigung schüßt ihn am besten vor jenem Einfluß, den ich leider am meisten zu fürchten Grund habe. Leon gebe ich für verloren, sofern Sie seine unseligen Eigenschaften ungehemmt weiter wuchern lassen, ja geradezu ausbilden durch maßlose Verwöhnung. Gerade er mit seinem leidenschaftlichen Temperament, dem unerfätlichen Egoismus, der in einem so jungen Gemüt erschrecken muß, bedürfte einer festen, zügelnden Hand.“

„Was für böse Untugenden Sie in dem kleinen, feurigen Bildfang sehen,“ spottete die Gräfin. „Es ist Geist, Leben, Temperament in ihm, dabei ist er aber das denkbar harmloseste Kind, es versteht ihn nur keiner zu behandeln als ich. Lassen Sie daher getrost seine Erziehung meine Sorge sein. Ich möchte Ihnen raten, dies unnatürliche, ungerechte Vorurteil gegen meinen ältesten Sohn zu bekämpfen, Herr Graf von Rhoda. Das Leben spielt oft wunderbar; der gehagte, verkannte Knabe dürfte einst Herr des Schlosses sein, aus dem seine Mutter jetzt so beleidigend fortgewiesen wird, und alle ihr widerfahrene Unbill rächen.“

„Die Zukunft steht in Gottes Hand,“ gab Ralf ernk zurück. „Seine Wege sind rätselhaft, die Sünde aber, Gräfin, wird er nimmer endgültig siegen lassen, das ist meine Zuversicht.“

Damit richtete er das Auge durchdringend auf das koholende Gesicht der schönen Frau; sie aber, von dem tierischen Ernst seiner Worte betroffen, wich schuldbewußt dem hohelwollen Blicks aus.

Kämpf. Er wurde während schwerer politischer Parteikämpfe gewählt und hat als unser Kriegspräsident die Stimmung des deutschen Volkes hier oft zum Ausdruck bringen dürfen. Wir werden ihm immer ein ehrendes Andenken bewahren.

Reichskanzler Graf Hertling: Die verbündeten Regierungen haben den schweren Schlag, der den Reichstag getroffen hat, aufs schmerzlichste mitempfunden. Der Verewigte war vor allem ein Mann der Arbeit, der Pflicht. Sein Andenken wird in Ehren bleiben.

Vizepräsident Dr. Paasche gedachte dann unserer tapferen Truppen.

Auf eine Antrage des Abg. Peitroses (Soz.) weshalb den Soldaten aus Essig-Lothringen der Heimurlaub verweigert werde, erklärt

General v. Wriessberg, dies geschehe nur bei politisch verdächtigen Leuten.

Danach wurden die Ausschufsanträge zum Punkte Belagerung und Presse

besprochen.

Abg. von Nechenberg (Str.): Die guten Absichten der leitenden Stellen werden leider oft durch untergeordnete Stellen falsch ausgeführt. Es erfolgt immer wieder eine Begünstigung der annektonistischen Agitation.

Abg. Bauer (Soz.): Im Volke herrscht berechtigtes Entrüstung über die Mißgriffe der Zensur und der Verbote politischer Versammlungen.

Staatssekretär Wallraf: Der Presse wird soweit entgegen gekommen, wie die Kriegsverhältnisse es eben gestatten. Nur während der Streiks hat sich die Zahl der Zeitungsverbote gehäuft, aber der Fall, der jüngst in Amerika vorlag, daß gleichzeitig 80 Zeitungen verboten waren, ist bei uns auch nicht ernstlich vorgekommen.

Abg. Fehr, von Nächsthausen (kons.): Es muß dagegen protestiert werden, daß Versammlungen verboten werden, wo die Wähler über den Wahlrechtsstreit ausgeklärt werden sollen.

## Aus den Parlamenten.

Der Aelterstenausschuß des Reichstags hielt am Dienstag vor der Vollziehung eine Besprechung ab. Zur Frage der Wahl eines neuen Präsidenten wurde jedoch noch nicht Stellung genommen. Das soll in einer besonderen Sitzung des Aelterstenausschusses geschehen, die am Mittwoch oder Donnerstag einberufen werden wird, weil erst dann alle Fraktionen Gelegenheit gehabt haben, über diese Angelegenheit Beschluß zu fassen. Die Präsidentenwahl selbst soll auf die Tagesordnung der Donnerstagssitzung gesetzt werden.

Sodann wurde der Arbeitsplan für die nächste Zeit erörtert. Die Fragen des Belagerungsstandes und der Zensur kommen vorweg zur Verhandlung. Daran wird sich eine gesonderte Aussprache über die Handhabung des Schußhaftgesetzes anschließen. Dem Rest der Woche wird die zweite Lesung des Haushalts des Reichsausschusses des Innern ausfallen. Man rechnet bei dem diesmaligen Tagungsabschnitt mit einer Dauer bis etwa Mitte Juli.

Das Preussische Abgeordnetenhaus hat am Dienstag seine Beratungen fortgesetzt. Wir sehen zwar schon im Juni, aber die Parlamente werden noch mitten in der Staatsberatung, die verfassungsgemäß schon am 1. April beenden mußte. Das Abgeordnetenhaus beschäftigte sich in seiner ersten Sitzung nach Pfingsten mit dem Geschäftsetat. Der Haushaltsausschuß hatte einen Antrag vorgelegt, der für die Zeit der Demobilisation die schnelle Zuwendung der entbehrlichen Pferde an die Landwirtschaft erfordert. Dabei sollen die Einkaufspreise zugrunde gelegt werden. Der Antrag wurde, nachdem in der Debatte noch eine Reihe anderer Vorschläge zur Förderung der Pferdezuucht vorgebracht waren, angenommen.

## Politische Nachrichten

Die freiere Gestaltung des Ernährungssystems hat im Ausschuss des Deutschen Reichstages für Ernährungswesen der Abg. Dr. Köfide beantragt und entsprechende Vorschläge gemacht. Er will: 1. Befestigung des Hamsterumweltsens und der stillen Versorgung und 2. den Uebergang zur freien, zwangslosen Wirtschaft.

Der in Ernährungsfragen sehr sachverständige bayerische Abgeordnete Dr. Heim erklärt zu diesem Antrag: „Gegen die Awanaswirtschaft wird immer wieder

XXII.

Gräfin Melanie war mit großer Ostentation in Begleitung ihrer Kinder abgereist, und in dem alten Schloß herrschte trauernde Stille. Niemand vermiedte die schöne, regentrische Frau, die sich mit ihrem launischen, despotischen Regiment sehr unbeliebt gemacht; nur das Scheitern der Knaben erregte Bedauern.

Sehr schwer empfand besonders Ulrike die Trennung von dem jüngsten Stiefbruder! Was hätte sie darum gegeben, dies zarte, liebevolle Kind behalten zu dürfen, das Melanie ihr in höhendem Triumph aus den Armen gerissen. Und zu dieser bange Sorge um Ingo gesellte sich eine Unruhe um Ralf, die nicht grundlos war, denn auch Ewald Lorenz teilte sie. Ehe dieser Rhoda verließ, bat er die Komtesse, vor allem auf Ralfs allzu leidenschaftliche Trauer einzuwirken. „Es ist Ihnen kein Geheimnis, Gräfin,“ sagte er, „daß Ralf außer dem Tode des Vaters auch den Verlust eines schönen, seltenen Mädchens beklagt, das er sehr geliebt hat. Er ist tief unglücklich, wie wohl er sich zu beherrschen strebt, um den vielen an ihn jetzt heranretenden Anforderungen seiner sozialen Lebensstellung gerecht zu werden. Aber seine Seele ist schwer krank, und ich fürchte, die Einsamkeit des Landlebens, welche die kommende Winterstille nur noch monotoner macht, wird noch der ungelunden Hingabe an seinen Schmerz Vorschub leisten.“

„So erwarten Sie gar nichts von dem Zusammenleben mit Hedwig? Sie wird ja auch hier auf Rhoda bei mir bleiben, und ich verspreche mir so viel von dem Einfluß dieses lieben, engelreinen Wesens. Mich hat sie so sanft und sicher durch die Nacht meines Lebens geleitet, sollte ihr das mit Ralf weniger gelingen, dem —“

„Ihr ganzes Herz gehört,“ vollendete Ewald Lorenz mit einem Anfluge von Behmut. „Ach, Komtesse,“ und er heftete das ernste Auge traurig auf ihr blaßes Antlitz. „es ist nur ein frommer Kinderglaube, daß Liebe, selbst die redlichste, launigste, Gegenliebe erwecken muß.“

Sturm gelaufen, und doch wären heute Hunderttausende von Volksgenossen ohne diese Zwangswirtschaft verhungert. Es ist selbstverständlich äußerst populär, den Uebergang zur freien Wirtschaft zu fordern und dabei in nicht-denkenden Köpfen die Musik zu wachrufen, die schönen Tage vor dem Kriege könnten wieder zurückkehren, oder es würde mit der Versorgung besser. Der Grund aller Klagen ist aber ein Umstand, der weder durch die Zwangswirtschaft noch durch die freie Wirtschaft behoben wird, nämlich die Knappheit. Abgeordneter Köfide glaubt nun einer Weg gefunden zu haben, der wenigstens teilweise wieder in die freie Wirtschaft hineinführt und zunächst wenigstens für einen Teil der Bevölkerung die Versorgung durch den freien Markt gewährt. Dieser Gedanke ist verfehlt. An den Uebergang in den früheren Zustand kann erst gedacht werden, wenn sich die Verhältnisse unserer Landwirtschaft wieder gehoben haben und wieder dem Friedenszustande näher kommen. Der gegenwärtige Augenblick ist dazu vollständig ungeeignet, denn je länger der Krieg dauert, desto größer wird die Knappheit, und desto mehr stellt sich die Notwendigkeit heraus, mit der größten Vorsicht über die Vorräte zu verfügen.

## Aus Weilburg und Umgegend

Weilburg, den 6. Juni 1918.

— Zur Ludendorff-Spende. Eine Leserin Frau A. S. sendet dem „Berl. Vol.-Anz.“ folgende launige Zeilen über ein kleines Straßenerlebnis: „Ein kleines Mädel, knapp acht Jahr alt — in Lichtenberg war's — macht vor mir Halt. Weißes Kleidchen, weiße Schuh, goldblondes Haar, bietet Blumen und Ludendorff-Mädeln, dat: „Ach werfen Sie doch in die Büchse was 'rein; sind erst zwei lumpige Nickel drein!“ „Du sammelst auch schon? Weißt denn für wen? Da hätten das Mädel Sie sollen seh'n. Flammenden Auges, hochrot das Gesicht, klingts tiefbeleidigt: „Na, was wer ich denn nicht! Das weiß in Lichtenberg jedes Kind: Für Ludendorff doch, der die Schlachten gewinnt!“ „Und Hindenburg?“ — „Der kriegt die Hälfte ab!“ ... Und fort ging's mit fliegendem Ködchen, trapp-trapp!“

— Militärpersonalien. Herr Hauptmann v. Lyncker, früher an der hiesigen Militär-Vorbereitungsanstalt, zuletzt im Felde, wurde zur Unteroffizierschule Potsdam kommandiert.

— Den Luzernerlekt abmähen! Die Luzerne lagert schon vielerorts. Da dann die Gefahr besteht, daß sie fault, tun die Landwirte gut, sie schon jetzt zu mähen und dürr zu machen.

— Nicht an die Fuhrwerke hängen! Es mehren sich die Fälle, in denen Kinder oft mit tödlichem Ausgang dadurch verletzt werden, daß sie sich an Kraftwagen und Fuhrwerke hängen. Die Eltern wollen ihre Kinder warnen, sie auf die Folgen hinweisen und ihnen das Anhängen an Fuhrwerke strengstens untersagen.

— Keimbach, 5. Juni. Mit Ende dieses Monats geht die hiesige Volksschule wegen der geringen Schülerzahl ein. Der bisherige Lehrer Herr Arnold ist mit dem 1. Juli nach Paiger veretzt.

## Aus Runkel und Umgegend

Runkel, den 6. Juni 1918.

— Fürsorge und Ludendorff-Spende. Das Arbeitsgebiet der Kriegsbeschädigtenfürsorge ist erfreulicherweise heute noch eines der wenigen, in denen Burgfriede herrscht. In den Ausschüssen der Hauptfürsorgeorganisationen und namentlich im Reichsausschuß arbeiten Vertreter aller Parteien und aller wichtigen Arbeiter- und Angestellten-Organisationen an der Lösung der großen Aufgabe mit. Damit ist auch eine Gewähr dafür gegeben, daß die Mittel, die die Ludendorff-Spende aufbringt, und die unserer Kriegsbeschädigten-Fürsorge zustießen sollen, in zweckentsprechender Weise Verwendung finden werden. Die Organisationen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer haben vorbehaltlos den Ausruf zu der Volksammlung unterzeichnet. Möge ihr Ruf nicht ungehört verhallen!

— Wirlsela, 5. Juni. Dem Gefr. Peter Fries von hier, im Jnfr.-Regt. Nr. 116 wurde das „Eiserne Kreuz 2r Klasse“ verliehen.

Liebe ist Gnade, und nur zu häufig an einen unwürdigen Gegenstand verschwendet.“

Ulrike sentte unruhig den Blick. Dann sagte sie hastig: „So meinen Sie, daß Ralfs Trübsinn niemals an dieser reinen Mädchenliebe genesen könne? Ewald, es wäre so traurig für sie als auch für ihn.“

„Der Sturm der Leidenschaft ist mit glühenden Flammengarden über seine Seele gebläut und hat tief jenen einen unvergesslichen Namen hineingebrannt. Dennoch können auch aus solcher Verwüstung neue Triebe gezeitigt werden. Wie oft erblüht nicht aus Trümmern ein anderes, gesegnetes Leben, sobald Sorgfalt, Kraft und lebender Eifer das Chaos lichtet und nun mit freudiger Geduld die mühsame Saat beginnt. Haben Sie diese Geduld, Gräfin, lassen Sie jenen Flammenpuren Zeit, zu verharren. Vor allem gönnen Sie Ralf Freiheit. Hier kann er noch nicht gefunden; er bedarf stetig neuer Eindrücke, um vergessen zu lernen.“

„Sie haben recht, es ist der Wechsel, der belebt und erhält, nur wenige unter uns sind ihm nicht unterworfen,“ stimmte ihm Ulrike bei; aber in ihrem Ton lag nicht der Klang frohen Trostes, sondern nur das Zugeständnis einer bitteren Notwendigkeit.“

„Möchten Sie es in diesem Falle anders wünschen, Gräfin? Was würde aus der Welt ohne alle fördernden Bandlungen? Sie haben die größte Berechtigung, sofern sie als notwendige Folgerungen und nicht durch vererbliche äußere Einwirkungen gewaltsam entstehen.“

„Wohl, wohl,“ nickte Ulrike, „und Sie wollen sagen, daß Ralf zunächst wieder reisen müsse, um zu gesunden?“

Zurücksetzung folgt.

## Vermischte Nachrichten

Coblenz, 4. Juni. [Mißglückter Mehrlaub]. Am Freitag früh luden einige hierzu nicht berechtigte Männer auf dem Rheinischen Güterbahnhof aus einem Eisenbahnwaggon Säcke mit Mehl in einen Möbelwagen. Als sich die Mehrlauber plötzlich entdeckt sahen, ergriffen sie die Flucht. Sie hatten bereits 18 Säcke eingeladen, die Pferde waren auch schon angespannt. Die Dreistigkeit der Diebe kennt fast keine Grenzen mehr.

Griesheim a. R., 3. Juni. Bei einem Einbruch in die Villa Fischer erbeuteten Einbrecher für 10 000 M. Wäsche und Silberwaren.

Fulda, 5. Juni. Die diesjährige Bischofskonferenz wird am 20. und 21. August in Fulda togen.

Weinheim, 4. Juni. Fünf junge Burschen aus Birstadt, die sich seit geraumer Zeit obdachlos umhertreiben, hatten in hiesiger Gegend in letzter Zeit eine ganze Anzahl Einbruchsdiebstähle ausgeübt. Tagsüber hielten sie sich in den Wäldern verborgen und gingen nachts auf Raub aus. In vergangener Nacht wurden zwei durch die Polizei auf frischer Tat abgefaßt und verhaftet.

Offen, 5. Juni. Die Firma Krupp überwies der Ludendorffspende zwei Millionen, das Kohlen Syndikat eine, die Gutehoffnungshütte 500 000 Mark.

Wschaffenburg, 4. Juni. Bei einem Einbruch in das Bauureau der Firma Moll auf dem Hofengelände hier fielen den Dieben 19 802 80 M. in die Hände.

— Kartoffeln als Eintrittsgeld. In einem Orte im Rheintale bekam ein Karussellbesitzer keine Kartoffeln. Er gab nun als fründiger Kirmesdirektor folgendes bekannt: Jeder Bub und jedes Mädchen hat für die Fahrt nichts zu bezahlen, dafür aber je eine Kartoffel abzugeben. Bald stellte sich auch eine große Kinderschar ein, und das Karussellfahren gegen Kartoffeln ging so sehr vonstatten, daß der Karussellbesitzer bald Kartoffeln genug hatte, um die hungrigen Mäuler in seiner Familie damit versorgen zu können.

## Letzte Nachrichten

Der Friede mit Finnland.

Berlin, 5. Juni. Der finnische Landtag hat gestern den Friedensvertrag mit Deutschland in dritter Lesung angenommen.

Der achte Schlachttag.

Die heutige Havasnote erklärt, daß auch am achten Kampftage die Schlacht mit der gleichen Heftigkeit andauert habe. Die französischen Gegenangriffe seien jetzt häufiger und wirksamer geworden, und durch das Eingreifen der französischen Reserven sei das Gleichgewicht wieder hergestellt. Auf der ganzen Frontlinie behielten jedoch die Deutschen ein zahlenmäßiges Uebergewicht, und es sei eine neue Offensive in einem anderen Frontabschnitt zu befürchten. Zwischen Aisne und Durcq dauerten die heftigen Angriffe an.

Berechtigter Optimismus.

Der Korrespondent der „Morning Post“ meldet, daß der Optimismus, daß die Lage an der Westfront schon in der nächsten Woche wiederhergestellt sei, nicht zu teilen sei. Wohl sei der deutsche Druck an einzelnen Stellen geringer geworden, an anderen Stellen dauere er aber mit unverminderter Heftigkeit fort.

Rotterdam, 6. Juni. Aus London wird gemeldet, daß Lord Cecil in Vertretung Lloyd Georges die Vertreter einiger Gewerkschaften, darunter der Hafnarbeiter empfing. Er gab ihnen die Erklärung ab, daß Frankreich keinen Grund zu einem Friedensschluß haben werde, da England seine ganze Kraft für Frankreich einsetzen werde. England werde aber im übrigen kein Hindernis für einen Frieden sein. In den Kreisen der Alliierten sei die Hoffnung auf eine baldige Beendigung des Krieges vorhanden.

12 Milliarden für das amerikanische Meer.

Das Repräsentantenhaus hat einstimmig den Decret angenommen, der 12 Milliarden Dollar für die Offensivbestände der Armee in diesem Jahre vorsieht und den Präsidenten ermächtigt unter dem Dienstpflichtgesetz eine unbegrenzte Zahl von Soldaten zur Fortsetzung des Krieges einzuberufen. Der Etat geht jetzt an den Senat.

Der deutsche Abendbericht.

Berlin, den 4. Juni, abends. (W. L. B. Amtlich.) An der Schlachtfront ist die Lage unverändert.

## Für die Kriegsküche.

Stachelkeerpfeife. 2 Pfund unreife Stachelbeeren werden mit 1 l Wasser aufgesetzt. Man tut wenn vorhanden, etwas Zitronenschale oder Vanille dazu, kocht sie gut weich und rührt alles durch ein Sieb. Zucker ist nach Geschmack hinzuzufügen, worauf die Masse mit Kartoffelmehl durchgekocht wird, bis sie dick ist. Man gießt sie in eine mit Wasser ausgespülte Form und stürzt diese nach dem Erkalten. Vanillensauce wird dazu gereicht.

Gebackte Hörnchen. 500 g Mehl, 500 g am Tage vorher gekochte, geriebene Kartoffeln, 1 Ei, 20 g Fett, 5 Eßlöffel Zucker, oder Kunsthonig, etwas Salz, 2 Eßlöffel Milch oder Wasser werden miteinander vermischt und 2 Pudpulver hinzugefügt. Der Teig wird ausgerollt, in Quadrate geschnitten, mit fester Marmelade belegt, Hörnchen gefortmt und 25 Minuten im Ofen gebacken. E. M.

Briefkasten.

Herrn G. in Ernsthausen. Der Kaufpreis, der den Landwirten für die Abgabe von Kartoffeln gewährt wird, ist nach neuester Anordnung auf 6.50 M. pro Zentner festgesetzt. Verlangt Ihnen der betr. Erzeuger einen Preis von 10 Mark, so erlassen Sie einfach Anzeige. Hat der Landwirt den behördlichen Auftrag, Ihnen Kartoffeln zu liefern, so muß er dies zu dem festgesetzten Preise tun.

Gefr. W. im Felde. Besten Dank für Ihre Einsendung. Leider ist der Abdruck von Feldpostbriefen verboten.

